

---



---

## Karl Polanyi und die Grenzen der Marktgesellschaft

Rezension von: B. Aulenbacher, M. Marterbauer, A. Novy, A. Thurnher (Hg.) (2018): Karl Polanyi. Wiederentdeckung eines Jahrhundertdenkers. Wien, Falter Verlag. 200 Seiten. Broschiert. 19,90 EUR. ISBN 978-3-854-39627-7.<sup>1</sup>

---



---

Analysen und Konzepte Karl Polanyis erfuhren in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit, eine Renaissance, zu der die HerausgeberInnen des nun auch im Englischen erschienenen Bandes beizutragen suchen. Die Essay-Sammlung „Karl Polanyi. The Life and Works of an Epochal Thinker“ – 2018 zuerst als Falter-Beilage, dann als Buch unter dem Titel „Karl Polanyi. Wiederentdeckung eines Jahrhundertdenkers“ erschienen – überwindet dabei nicht nur die Grenzen diverser Wissenschaftsdisziplinen, sondern ist an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft, interessierter Öffentlichkeit und politischer Analyse angesiedelt. Die 31 kurzen Beiträge – vier davon wurden neu für die englische Ausgabe verfasst – verfolgen demnach eine individuelle Zielsetzung mit unterschiedlichen Maßstäben, wobei in Summe ein breit gefächertes Einblick in Leben, Werk und Wirkung des Wissenschaftlers und politischen Intellektuellen Karl Polanyi ermöglicht werden soll.

<sup>1</sup> Die nachfolgenden Ausarbeitungen und Zitationen stützen sich, sofern nicht anders angeführt, auf die deutschsprachige Ausgabe. Die für die englische Edition neu verfassten Beiträge werden in dieser Rezension als solche gekennzeichnet.

## Aufbau, Inhalt und Diskussion

Die Renaissance Polanyis im Kontext gegenwärtiger Krisen und Tendenzen der Vermarktlichung beleuchtend, erörtern *Brigitte Aulenbacher*, *Veronika Heimerl* und *Andreas Novy* in der gelungenen Eröffnung des ersten Themenabschnittes des Bandes die Schlagkraft einer an Polanyi anknüpfenden Kapitalismuskritik. Gleichzeitig führt der Beitrag in die Schlüsselkonzepte seines Opus magnum „The Great Transformation“ sowie seine zentrale These und Zielsetzung ein. Wohl mutet deren Verständnis herausfordernd an, jedoch erweist sich die Beschreibung auch für Polanyi-LaiInnen als äußerst zugänglich. Hieran anschließend dokumentiert eine journalistische Erörterung *Armin Thurnhers* die Bezugnahmen auf Polanyi in Printmedien. Thurnhers zwar mehr kurssorisch als systematisch angeführte Beispiele zeigen die bestehende Diskrepanz zwischen der Rezeption in der deutschsprachigen und der englischsprachigen Diskurs-Sphäre. Dennoch weisen die zitierten Exempel darauf hin, dass Polanyi als Stichwortgeber auch im Journalistischen an Bedeutung gewinnt. Mit *Michael Burawoys* Beitrag, einem Auszug aus einem Journalartikel („Current Sociology“) aus dem Jahr 2015, stellt sich zu Ende dieses ersten inhaltlichen Schwerpunktes des Sammelbandes demgegenüber ein Wechsel in Duktus und Argumentationsführung ein. Die Einteilung in drei Wellen der Vermarktlichung, von der Abschaffung der Speenhamland-Gesetze Anfang des 19. Jahrhunderts über den Wirtschaftsliberalismus der 1920er-Jahre bis hin zum Aufstieg des Neoliberalismus, erleichtert zwar noch die historische Ein-

ordnung und zeigt auf, dass eine von Polanyi als unmöglich erachtete dritte Welle der Vermarktlichung trotzdem Realität wurde, jedoch gehen Burawoys Erweiterung des Polanyi'schen Schlüsselkonzepts der „fiktiven Waren“ und sein Verständnis von „De- und Exkommodifizierung“ einem Publikum mit der Erwartung eines Einstiegs in die Thematik mitunter zu sehr in die Tiefe. Für die Polanyi-Forschung ist dieser Beitrag, und mehr noch der Originalartikel von 2015, allerdings von Relevanz und stellt eine produktive Ergänzung dar.

Mit dem gekürzten Transkript eines im Jänner 2017 in Linz gehaltenen Gesprächs zwischen dem amerikanischen Soziologen *Michael Burawoy* und der Wirtschaftswissenschaftlerin und Tochter Polanyis, *Kari Polanyi Levitt*, gelingt jedoch zu Beginn des zweiten Buchteils eine erneute Auflockerung. Die darin enthaltenen Schilderungen der Beweggründe des politischen und pädagogischen Engagements Polanyis sowie die biografischen Ausführungen zu persönlichen und historischen Lebensumständen geben dabei bereits Hinweise auf das für Polanyis intellektuelle Anstrengungen kennzeichnende dialektische Zusammenspiel von Freiheit und Märkten, welches auch folgende Beiträge maßgeblich bestimmt. So erläutern etwa *Michael Brie* und *Claus Thomasberger* in ihrem Essay Polanyis Konzeption von positiver Freiheit als Korrelat gesellschaftlich reflektierter Gestaltung und politischer Planung. Dieses positive Freiheitsverständnis ist bei Polanyi zentral und wird von *Andreas Novy* in einer Gegenüberstellung mit Friedrich Hayeks negativem Freiheitsbegriff sowie von Margaret Somers und Fred Block – im für die englische

Ausgabe neu verfassten Text – am Beispiel von Covid-19 und einer individuellen Freiheitsbeschränkung durch Maskenpflicht in weiteren Teilen des Buches besprochen. Ein historisch besonders aufschlussreicher und gelungener Beitrag des zweiten Teiles des Bandes ist jener über Polanyis Ehefrau, *Ilona Duczyńska Polanyi*, die sich als sozialistische Revolutionärin, als Rebellin einen Namen machte. *Veronika Helferts* Einblick beeindruckt insofern, als es ihr gelingt, das bislang wenig behandelte Wirken von Duczyńska Polanyi eindrücklich einzufangen. Ihr Lebensweg ist gekennzeichnet von der – nicht nur ideellen, sondern auch realen, politischen, lebensweltlichen – Konflikthaftigkeit zwischen den Weltanschauungen.

Die Texte von *Michael Mesch*, *Gareth Dale* und *Robert Kuttner*<sup>2</sup> skizzieren allesamt überblicksartig die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. LeserInnen bietet sich sowohl ein Einblick in das jüdisch-intellektuelle Leben Budapests in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg als auch Erläuterungen über Erfolg und Niedergang des Roten Wiens der Zwischenkriegszeit und nicht zuletzt über die Verhältnisse in England und Amerika, Polanyis letzten Stationen. Die bereits erwähnte Passion Polanyis als Volksbildner beleuchtet der Beitrag *Sabine Lichtenbergers*, in dem die Bemühungen Karl Polanyis, eine Brücke zwischen dem akademisch-intellektuellen Milieu und den im Roten Wien aufblühenden Bildungsorganisationen zu schlagen, aufgezeigt werden. Diese Anstrengung führte Polanyi in England fort, wobei ihn gerade dort die vorgefundenen Lebensumstände der arbeitenden Bevölkerungsschichten empörten. Kontakte, Freundschaften, Netz-

werke ermöglichten es ihm, als Lektor ein Einkommen zu generieren und dabei gleichzeitig seine eigenen Untersuchungen – etwa über die Auswüchse des Marktliberalismus – fortzusetzen. Durch diese Ausführungen wird bewusst, wie wichtig das Informelle, das Zurückgreifen auf Kontakte – sei es durch Netzwerke oder Verwandtschaften – für EmigrantInnen wie Polanyi war, der, wie die Texte dieses Buchteils eindrücklich zeigen, letztlich ein Vertriebener im „Zeitalter der Extreme“ (Hobsbawm) war. In diesem Abschnitt des Bandes wird der Leserin, dem Leser eine anregende Komposition an Themen geboten, die den Zugang zur Theorie wie zum politischen Anspruch Polanyis erleichtert. Eindrücklich werden Polanyis Thesen anhand biografischer Texte in ihrer historischen Einbettung erläutert und sogleich in ihrer Relevanz für das gegenwärtige Gesellschaftsgefüge veranschaulicht.

Der dritte Teil des Sammelbandes umfasst eine ambitionierte konzeptionelle Auseinandersetzung mit Karl Polanyis zentralen theoretischen Positionen in einer Gegenüberstellung mit jenen dreier seiner Zeitgenossen, Hayeks, Mises und Keynes, sowie der Philosophin Nancy Fraser. *Andreas Novy* arbeitet in seinem Beitrag die konfligierenden Freiheitskonzepte von Hayek und Polanyi heraus. Die Gegenüberstellung des Vordenkers des Neoliberalismus und Polanyis ist jedoch nicht nur wegen der grundlegenden Antagonismen interessant. Der Text geht, und hier liegt seine Stärke, über die offensichtlichen Gegensätze der beiden Denker hinaus und zeigt auf, dass sowohl Hayek als auch Polanyi eine veritable Kritik totalitärer Regime vortragen. Noch elementarer ist allerdings die Schlussfolgerung, der zufolge Po-

lanyi dem „Fundamentalismus“ im Marktfundamentalismus deutlich kritischer gegenüberstand als Märkten per se. Hier wird der Bogen zum Freiheitsverständnis geschlagen, denn auch für Polanyi haben individuelle Freiheit und das Recht auf eine eigene Meinung immense Wichtigkeit. Folglich darf „[d]ie Alternative zum Dogmatismus der Neoliberalen [...] kein anderer Dogmatismus sein, sondern besteht darin, öffentliche Debatten anzustoßen“ (127). Somit stellt Novy in seinem Beitrag nicht nur zwei gegensätzliche Freiheitsverständnisse gegenüber, sondern schärft zusätzlich den Blick für die oftmals zu eindimensional verstandene Rolle von Märkten sowie für das Freiheitskonzept Polanyis. Auf diese Besprechung folgen Texte von *Peter Rosner* und *Kari Polanyi Levitt*, die Mises – über Jahre hinweg Hayeks Mentor – Marktfundamentalismus der Polanyi'schen Marktkritik gegenüberstellen. Während Polanyi und Hayek, trotz gleichzeitigen Erscheinens ihrer Hauptwerke (1944), nie explizit aufeinander Bezug nahmen, äußerte Polanyi sich öffentlich zur Debatte über die Möglichkeit einer sozialistischen Rechnungslegung. Sowohl Rosner als auch Polanyi Levitt (in ihrem für die englische Ausgabe verfassten Beitrag) gleichen auf präzise und elaborierte Weise die divergierenden Meinungen der zwei Intellektuellen in dieser Debatte mit den zugrunde liegenden Ideologien ab. Rosner zeigt auf, dass die Skepsis (Polanyi) beziehungsweise Ablehnung (Mises) einer zentralen Planwirtschaft auf jeweils sehr unterschiedlichen Überzeugungen fußt, indes betont Polanyi Levitt die Notwendigkeit der historischen und geografischen Kontextualisierung der Debatte. Diese wurde besonders intensiv in Wien geführt: Das

Rote Wien der 1920er-Jahre stellte für Polanyi eine Quelle der Inspiration und des sozialen, ja zivilisatorischen Fortschritts dar, für Mises und auch Hayek repräsentierte es hingegen den ersten Schritt auf dem „Weg zur Knechtschaft“.

Während diese Beiträge den grundlegenden Antagonismus zwischen Wirtschaftsliberalen und Polanyi aufzeigen, behandelt der Text von *Elisabeth Springler* über John Maynard Keynes einen weiteren Kritiker ungezügelter Wirtschaftsliberalismus. Diesen und Polanyi eint die Einsicht zur Notwendigkeit einer Einbettung (finanzieller) Märkte in ein soziales Gefüge sowie ihre Kritik am Goldstandard. Ihre Schwerpunkte unterschieden sich, wie der Beitrag zeigt, jedoch zu stark, als dass die beiden Denker zu Lebzeiten in Dialog getreten wären. Keynes Hauptkritik richtete sich gegen die Mikroökonomie seiner Zeit. Er plädierte für ein makroökonomisches Verständnis und staatliche Interventionen zur Zählung der Märkte. Polanyis sozioökonomischer Ansatz wiederum fokussierte stärker auf ein Regulieren durch die „Gesellschaft mit demokratischen Wertvorstellungen“ (137). Ein äußerst ambitionierter Beitrag dieses Teils stammt von *Michael Brie* und bezieht sich auf die in der Polanyi-Forschung viel diskutierte Kritik von Nancy Fraser, welche an den Polanyi'schen Gegenbewegungen das Fehlen eines emanzipatorischen Potenzials bemängelt. Brie verweist hier in überzeugender Manier auf ein häufig anzutreffendes Missverständnis, wonach Polanyis Konzept der Gegenbewegung eine eindimensionale und mechanische Reaktion auf ausufernde Vermarktlichungstendenzen, also lediglich eine Bestrebung zur Wiederherstellung ei-

nes Status quo ante darstellt. Dieses Verständnis bezeichnet er als „Polanyi-light-Rezeption“, während der „wirkliche“ Polanyi an „emanzipatorischen, die Freiheit solidarisch sichernden Auswegen aus der großen und die gesamte Zivilisation bedrohenden Krise seiner Zeit“ (145) interessiert war. Ambitioniert ist der Beitrag, da auf die Entschärfung der Kritik Frasers die Entwicklung eines Modells folgt, welches den Raum der Alternativen jeglicher Art von Bewegung in neoliberalen Marktgesellschaften abbildet. Hierbei orientiert sich Brie sowohl an Polanyis Doppelbewegung als auch an Frasers „Dreifachbewegung“, um diese in einer Art „Vierfachbewegung“ zusammenzuführen. Laut Brie braucht es diese Erweiterung zum Verständnis gegenwärtiger Dynamiken des Kapitalismus. Sein Beitrag beleuchtet somit auf fesselnde Art und Weise die Aktualität von Polanyi auf der einen und die Notwendigkeit einer kritischen Polanyi-Rezeption auf der anderen Seite.

Spannend und aktuell bleibt es auch im vierten Teil des Sammelbandes, der Analysen des Gegenwartskapitalismus gewidmet ist. Den Beginn machen *Margaret Somers* und *Fred Block* mit einem für die englische Ausgabe neu verfassten Beitrag über die Konsequenzen der Corona-Pandemie in den USA. Sie argumentieren, dass die Politisierung und Ablehnung des Maske-tragens sowie das chronisch dysfunktionale öffentliche Gesundheitssystem letztendlich auf einen weitverbreiteten Marktfundamentalismus in den USA zurückzuführen sind. Darunter fassen sie, ausgehend von Polanyi, eine Ideologie, die einen radikalen Individualismus mit der Idee des selbstregulierenden Marktes verbindet. Die resultierenden Ungleichheiten – Arme, Schwarze

und Latinx sind von der Pandemie weit- aus stärker betroffen – sind erschreckend. Auf diesen Essay, der durch seine Relevanz besticht, folgen Beiträge von *Markus Wissen*, *Brigitte Aulenbacher* und *Michele Cangiani* über die fortschreitende Kommodifizierung der Welt. Sie behandeln damit einen zentralen kritischen Begriff im Polanyi'schen Denken: die fiktive Warenförmigkeit. Nach Polanyi führt die ungezügelt Vermarktlichung der fiktiven Waren Land, Arbeit und Geld zur Zerstörung der sozialen und ökologischen Grundlagen des Lebens. *Brigitte Aulenbacher* argumentiert in diesem Abschnitt, dass Selbst- und Fürsorge als eine fiktive Ware im Polanyi'schen Sinne verstanden werden kann. Sie schreibt: „Ökonomisch effiziente Pflege ist Pflege im Minutentakt, weit entfernt von allen Vorstellungen guter Pflege, die sich mit den entsprechenden Berufen verbinden“ (159). *Michele Cangiani* schließt an ähnliche Überlegungen an und diskutiert die fortschreitende Warenfiktion des Wissens, etwa in Form der erweiterten Patentierbarkeit wissenschaftlicher Entdeckungen. Wie sich Vermarktlichungstendenzen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen bedingen und verstärken, darüber können interessierte LeserInnen allerdings nur spekulieren. So könnte etwa eine Verbindung angenommen werden zwischen der von *Hans-Jürgen Urban* beschriebenen Digitalisierung, die die Freisetzung der Arbeit aus den arbeits- und sozialrechtlichen Schutzregeln befördert, und der Entstehung neuer Sorgemärkte (siehe den Beitrag von *Brigitte Aulenbacher*). Leider fehlen Querverweise dieser Art, die das Erkennen solcher Zusammenhänge erleichtern würden.

## Fazit

Die größte Stärke der Aufsatzsammlung liegt in der Verdeutlichung der Relevanz Polanyis für gegenwärtige soziale, politische und ökonomische Analysen. Dies geschieht auf eindruckliche Weise unter Herstellung von Parallelen zwischen rezenten Tendenzen und Phänomenen mit der historischen Lebensrealität, die Karl Polanyi in jenen Stationen seines Wirkens (Budapest, Wien, London, Amerika) durchlief. Eine weitere Leistung ist die Heterogenität der AutorInnen: Das Durchbrechen einer stilistischen Einheitlichkeit regt an, bietet Abwechslung und erleichtert die Lektüre. Den HerausgeberInnen gelang gerade durch diese Melange, sich der angestrebten Zielsetzung anzunähern. Dabei erleichtern Wiederholungen in Bezug auf die Biografie Polanyis und die einführende Besprechung der Schlüsselkonzepte zwar den Einstieg in Konzepte sowie das Nachvollziehen des Zeitgeists, der Polanyis Denken und Handeln prägte, jedoch kann dies auch den Anschein von Redundanz hervorrufen. Dies wird vor allem in Teil II und IV deutlich. Insgesamt kann das abwechslungsreiche Ensemble an Texten dem Anspruch, Polanyi einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, gerecht werden, es überzeugt durch klare Sprache, eine übersichtliche thematische Aufarbeitung von Kernkonzepten sowie Aktualität und Relevanz der ausgewählten Themenfelder und schafft es so, den epochalen Denker interessierten LeserInnen auf anschauliche Art und Weise näherzubringen.

Benjamin Baumgartner,  
Valentin Fröhlich, Florian Pimminger,  
Hans Volmary